

# Heilung und Heil

## Alter und Krankheit im Kloster

von Gueric Baudet OCSO +

Übersetzung: Cyrill Schäfer OSB, St. Ottilien

Zu Beginn seiner Regel lädt Benedikt jene, die dem Herrn auf dem klösterlichen Weg nachfolgen wollen, dazu ein, die Rückkehr zu Gott im Geist des Gehorsams zu gestalten. Dabei sieht er voraus, dass das mühsam sein wird (RB Prol 2). Im Kapitel über die Kranken fordert er sie dazu auf, ihre Ansprüche gegenüber den Brüdern zu mäßigen, die für sie sorgen, und dadurch nicht nachzulassen in der Mühe des Gehorsams, der ihr Leben prägt. Diese Auffassung von Gehorsam ist natürlich sehr viel weiter gefasst als das Gehorchen gegenüber dem Abt oder das „gegenseitige Gehorchen“ des guten Eifers, von dem Kapitel 72 spricht. Darin drückt sich vielmehr eine Grundhaltung aus, die für jedes Leben nach dem Evangelium gilt: der Wunsch, den Gehorsam Christi gegenüber seinem Vater nachzuahmen und wie er ein umfassendes Ja zum Willen des Vaters zu werden (vgl. 2 Kor 1,19).

Bei seiner Profess verspricht der Mönch „Beständigkeit, klösterlichen Lebenswandel und Gehorsam“ (RB 58,17). Er möchte seine gesamte Lebenskraft dafür einsetzen, dass er sich unter dem Antrieb der Gnade von seiner Sündhaftigkeit heilen und retten lässt. Er weiß: Wenn er diesem Weg konsequent folgt, kann er auch andere dafür begeistern, denn niemand ist eine Insel, sondern jeder ist mit allen Menschen verbunden, die Gott gleichfalls geschaffen und erlöst hat.

Grundsätzlich lebt also eine Schwester oder ein Bruder, wenn sie die Infirmerie beziehen müssen, in genau der gleichen Dynamik wie bisher. Auch wenn es paradox erscheint – wenn die Kräfte nachlassen, wird diese lebendige Spannung durchaus intensiver und dichter. Wir wissen nur zu gut: damit wir zur Gelassenheit finden und die Wirklichkeit so annehmen ler-

nen, wie sie ist, muss Gott uns sozusagen dazu zwingen, indem er uns in eine entsprechende Lage versetzt.

Das auserwählte Volk des Alten Bundes kehrte erst dann aus ganzem Herzen – meistens für eine Zeitlang – zu Gott zurück, wenn es durch seine Verirrungen in eine Sackgasse geraten war und erkannt hatte, dass einzig eine ernstgemeinte Bekehrung es herausführen würde. Daher erlaubt die Erfahrung teilweiser oder vollständiger Abhängigkeit, die den Schritt auf die Infirmerie veranlasst, der Schwester oder dem Bruder, Loslassen, Verzicht und Umkehr des Herzens zu erlernen.

Wir erleben es immer wieder, wie ein Mitbruder, der in die Krankenabteilung umzieht, zwar derselbe bleibt und doch ein anderer wird. Er erfährt Heilung und Heil, und sei es auch nur dadurch, dass er seine neuen Lebensumstände annimmt, die ihm eine Abhängigkeit bei den einfachsten Alltagsverrichtungen auferlegen. Wer darauf angewiesen ist, dass jemand ihm die richtige Seite im Stundenbuch aufschlägt, kann wo nötig auf diese Weise von manch erbitterter Verbohrtheit und Selbstgenügsamkeit genesen. Die klösterliche Gemeinschaft bietet einen besonderen Raum, in dem der einzelne in seinen Einschränkungen nicht im Stich gelassen wird und ausreichend Hilfe erhält, um weiter als der einmalige Mensch leben zu können, der er ist.

Das ist noch nicht alles. Das Gemeinschaftsleben ist ein besonderer Ort, an dem die Gemeinschaft der Heiligen hautnah zu erfahren ist. Die Heilung und das Heil, das gerade kranke Mitbrüder erleben dürfen, strahlen aus in ihre Umgebung. Mauern fallen, Beziehungen wandeln sich, werden vertrauter und tiefer und verlieren etwas von der Förmlichkeit und

Zurückhaltung, die eine Gemeinschaft braucht, um das Gleichgewicht von Nähe und Abstand zu bewahren. Wer auf einmal seine Abhängigkeit erlebt, liefert sich seiner Umgebung in ganz anderer Weise aus. Besonders der Infirmar bekommt alles mit, was gesprochen und getan wird. Die Beziehung wird tiefer und inniger, ohne dass der Respekt vor dem Geheimnis jedes einzelnen geschmälert würde. Zwischen Betreuer und Betreuten entsteht und wächst eine gegenseitige Verbundenheit.

### Die Gemeinschaft der Heiligen

Was hier zutiefst geheilt wird, ist vor allem die brüderliche Beziehung. Ordensleute, die sich nur schwerlich zusammenfanden, können sich aufgrund der veränderten Situation auf einer anderen Ebene treffen. Ausdrückliche oder unausgesprochene Gesten der Versöhnung finden Raum. Die Freude an echter brüderlicher Gemeinschaft drückt sich unauffällig in einem schlichten Lächeln aus oder in einem Blick, der alles sagt. Durch die Art und Weise ihres Umgangs mit den Alten und Kranken heilt eine Gemeinschaft auch ihre sonstigen brüderlichen Beziehungen.

Alle Klöster kennen Beispiele, wie das Ende eines Lebenswegs zur Stunde der Gnade wurde, in der die Einheit untereinander und eine große geistliche Tiefe sichtbar und spürbar wurden. Der Heimgang eines einzelnen wurde zu einer Ostererfahrung für alle, und die Kraft der Auferstehung, die alle teilten, wurde in ihnen zu einem Schlüsselerlebnis für ihr monastisches Leben. Der Austausch mit einem Bruder, der an sein Lebensende gelangt ist und in Frieden seinen Herrn erwartet, wird für alle, die diese Erfahrung machen dürfen, zu einer Quelle der Kraft.

Es seien auch jene Mitbrüder erwähnt, die aufgrund besonderer gesundheitlicher Beein-

trächtigungen in entsprechend ausgestattete Einrichtungen verlegt werden müssen. Auch für sie bleibt das Band der Gemeinschaft bestehen, auch wenn es sich anders gestaltet, meist durch Besuche, Briefverkehr, gelegentliche Rückkehr in die Heimatgemeinschaft für Feste, Jubiläen und andere Anlässe. Eine solche Situation kann einer Gemeinschaft schwerfallen; sie wird sich vor Schuldgefühlen in acht nehmen und die räumliche Trennung akzeptieren müssen. Dann wird sie auf einen Weg des Glaubens geführt, der über sie selbst hinausreicht.

Eine solche Dynamik wird noch dringlicher, wenn es gilt, innerhalb oder außerhalb des Klosters einen Mitbruder zu begleiten, der langsam seine geistigen Fähigkeiten verliert. Vor ungefähr 25 Jahren stand im Nachruf eines Mitbruders: „Seine letzten Lebensjahre waren vom Geheimnis der Trübung erfüllt, jetzt erfährt er das Geheimnis der Verklärung.“ Ein Mitbruder, der durch Krankheit in seiner menschlichen Würde getroffen scheint, nötigt seine Brüder, ihren Glauben zu vertiefen. Ihr innerer Blick wird für das Heilsgeheimnis geöffnet, das jedem Menschen seine vollendete Gottähnlichkeit wiederherstellt.

Die monastischen Kommunitäten fördern – auch wenn das letztlich Gott selber wirkt – durch ihren Umgang mit Krankheit und Alter und durch ihre Organisation der Krankenabteilung ihren eigenen Weg der Heilung, auf den sie sich mit der Ablegung ihrer Gelübde eingelassen haben.

Wer gibt, wird nach den Worten des Herrn hundertfach empfangen. In dieser Weise empfängt auch jedes Mitglied einer klösterlichen Gemeinschaft durch die leidenden Schwestern und Brüder die Gnade von Heilung und Heil: „Einer trage des anderen Last“ (Gal 6,2).